

# Leben im Grab



Bei einigen Stämmen in Dahomey (West-Afrika) werden Stammesangehörige unter Drogen gesetzt, in ein Tuch gewickelt und lange Zeit begraben (links). Man glaubt, sie stünden während dieser Zeit in Kontakt mit magischen oder archetypischen Kräften, die dem ganzen Stamm Nutzen bringen. Einige indische Yogis, die sich ähnlichen Torturen unterziehen, wurden durch westliche Wissenschaftler getestet, unter ihnen Dr. Elmer Green von der Menninger-Stiftung (unten). Man fand heraus, daß sie geistig „irgendwo anders“ weilen und möglicherweise Ereignisse außerhalb von Zeit und Raum wahrnehmen. Der russische Mentalist Wolf Messing (ganz unten) erhielt seine merkwürdigen Fähigkeiten nur nach anhaltendem „psychischen“ Schlaf oder in Trance.

Wie ist es einem Menschen möglich – sei es auch ein indischer Yogi mit jahrelanger Übung –, seine Körperfunktionen so zu reduzieren, daß man den Eindruck hat, er sei tot? Auch heute werden an einigen Orten Verfahren geübt, die zum Scheintod führen.

Für die Angehörigen der westlichen Kultur ist es kaum vorstellbar, daß Menschen fähig sind, sich willentlich in einen Zustand zu versetzen, in dem sie keine Lebenszeichen mehr aufweisen. Dies gelingt durch die Kontrolle der spontanen Körperfunktionen – aber niemand weiß, wie dies geschieht. Sie können dann für Stunden, Tage oder – so heißt es – selbst für Jahre begraben sein, ohne zu sterben. Schon seit Jahrhunderten haben zuverlässige Zeugen von solchen „unmöglichen“ Vorgängen berichtet. Aber warum wählen indische Yogis und Fakire eine so extreme Form der Kasteiung?

Der Yogi hat diese Übungen entwickelt, um alle inneren und äußeren Faktoren, die ihn bei seinem Streben nach höheren Bewußtseinsphären behindern, auf ein Minimum zu reduzieren. Der Fakir bedient sich dieser Möglichkeiten der Körperkontrolle, ohne sich um so etwas wie Erleuchtung oder *samadhi* zu kümmern. Für ihn ist das Begräbnis bei lebendigem Leib der höchste Beweis seiner Herrschaft über Körper und Geist. Laut Andrija Puharich ist der Fakir nicht im gewöhnlichen Sinn bewußtlos, denn eines seiner Ziele ist die voll-



kommene Kontrolle über die vier Zustände Wachen, Schlafen, Träumen und den „Scheintod“, die biologische Stilllegung des Körpers, eine vom Fakir oft selbstverursachte Katalapsie. Während der Zeit im Grab ist er nicht bewußtlos, sondern fällt in einen Zustand tiefer Meditation.

Wie und warum diese Praktiken ursprünglich entwickelt wurden, bleibt im Dunkel der Vergangenheit verborgen. Der Mediziner James Braid ist von ihrer uralten Herkunft überzeugt. In seinem Werk *Observations of trance, of human hibernation* (1850) zitiert er einen Abschnitt aus dem *Dabistan*, einem persischen Klassiker über die indische Religion: „Unter den Yogis ist es üblich, sich eigenhän-



dig zu begraben, wenn sie eine Krankheit befällt.“ Dies legt nahe, den Ursprung der Selbstbegrabung in einer bestimmten Haltung gegenüber Tod und Krankheit zu suchen. Vermutlich berichteten die Überlebenden, daß die extreme Isolation die Heilung beschleunigt oder den Zustand der Ekstase verstärkt habe. Damit vergleichbar ist der Heilschlaf der Patienten in den Aeskulap-Heiligtümern des 6. Jahrhunderts v. Chr. in Griechenland oder auch die in orientalischen Kulturen häufig geübte Praxis, den Initiierten für die Dauer der Einweihung im Dunkeln, unter der Erde oder in einem durch Drogen oder Erschöpfung hervorgerufenen, tranceartigen Schlaf zu halten, damit er Visionen empfängt.

Vielleicht handelt es sich aber auch um die Imitation von Unfällen, bei denen es zum zeitweiligen Erlöschen der Lebenszeichen kam. Die Medizinhistoriker G. Gould und W. Pyle verglichen in ihrem Werk *Anomalies and curiosities of medicine* (1896) den Scheintod des Fakirs mit Fällen, in denen sich ein Gehängter oder Ertrunkener nach langen bewußtlosen oder kataleptischen Zuständen wieder erholte. Oft war ein vorzeitiges Begräbnis die Folge. Auch die Vampir-Legenden haben hier ihren Ursprung. Die hysterische Katalepsie wiederum geht vielfach dem Auftauchen paranormaler Fähigkeiten voraus, wie bei dem russischen Telepathen Wolf Messing, der drei Tage vor seinem Auftreten bewußtlos war. Gould und Pyle untersuchten weitere Fälle psychologischer Abnormalitäten entweder in Verbindung mit Krankheiten oder als „Selbsthypnose“.

Wo auch immer der Ursprung für die Praxis des lebendigen Begrabens liegen mag, sie ist nicht nur in Indien anzutreffen und gehört zu

den durch Trancezustände bewirkten physischen Phänomenen, wie sie von M. Eliade in *Shamanism* (1972) beschrieben werden. In *More things* (1969) berichtet Ivan Sanderson von einem Fakir, der 24 Stunden unter zwei Lastwagenladungen feuchter Erde auf dem Marktplatz von Belize in Mittelamerika begraben wurde. Der Vorgang wurde von fünf Ärzten überwacht.

Auch in Japan gab es den seltsamen buddhistischen Kult der Selbstmumifizierung. Carmen Blacker schildert ihn in *The Catalpa bow* (1975). Die Mönche behaupten, Fastenzeiten bis zu 4000 Tage einzuhalten. Sie beginnen mit einer stark reduzierten Diät, die ständig verringert wird, bis sie schließlich vollständig fasten. Ihr Ziel ist es, am letzten Fastentag zu sterben. Von wenigstens zwei Mitgliedern dieser interessanten, doch heute nicht mehr bestehenden Sekte weiß man, daß sie lebend ihr Grab betraten, nur mit einem Atemrohr versehen. Sie begaben sich auf ihren Platz unter den mumifizierten Äbten in den Tempeln auf dem Yudono-Berg.

Nach einem Bericht der südafrikanischen *Pretoria News*, gegen Ende 1974, ließ sich ein Zauberer aus Togo namens Togbui siza Aziza



Ganz oben:  
Ein indischer Yogi vergrub 1974 seinen Kopf für eine beachtliche Zeit im Boden; das Herz schlug dabei nur zweimal in der Minute, und er überlebte. Ein Stuntman aus den USA, Bill White (oben), lebte 134 Tage, zwei Stunden und fünf Minuten unter der Erde. Seine Zeit verbrachte er mit Telefongesprächen mit der Presse, darunter auch mit einem Vertreter des Guinness-Buchs der Rekorde (in das er auch aufgenommen wurde).

drei Stunden lang in einem gewöhnlichen Sarg begraben. Dieser war von Steinplatten umschlossen, es folgte eine Schicht Mörtel und weitere Steinplatten. Nach zwei Stunden geriet die Menge in Panik, und sie flehte Aziza, dessen Stimme noch dumpf zu hören war, an herauszukommen. Schließlich erzitterte der Boden, und Aziza brach durch den Mörtel hervor, wobei er die Steinplatten einfach beiseite schob. Der Sarg wurde zugunagelt gefunden. Aziza erklärt, er erhalte seine magischen Kräfte, die ihm erlauben Kranke zu heilen, Tiere zu verstehen und keinen Schmerz zu empfinden, durch Meditation unter der Erde.

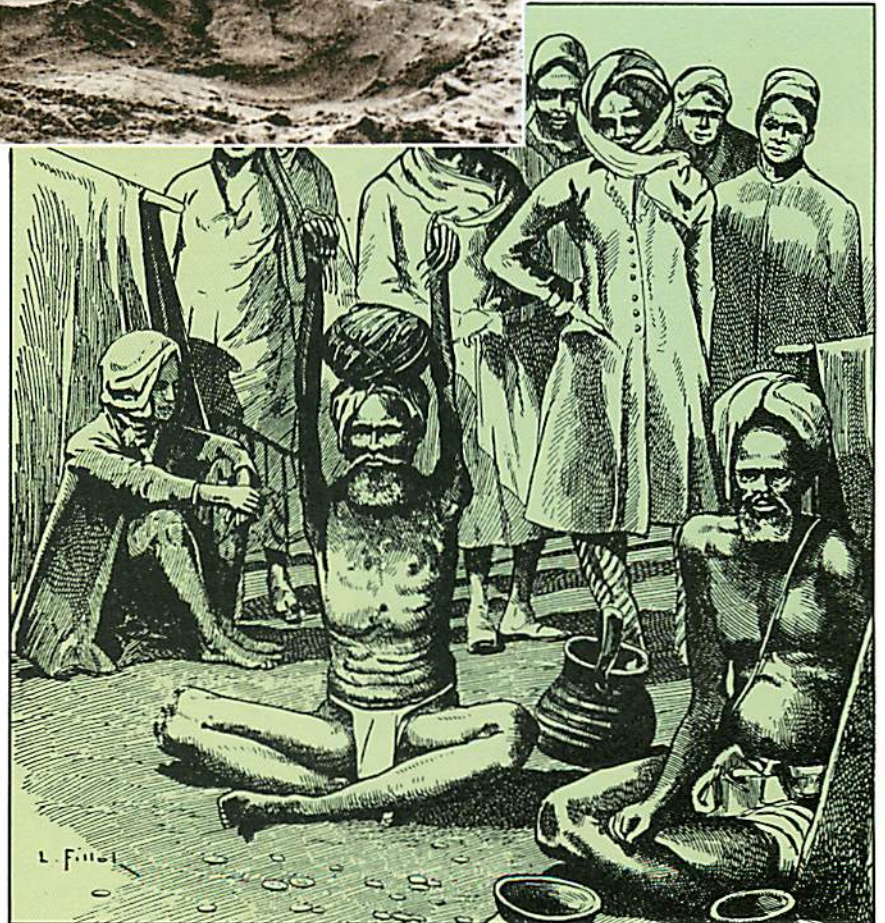
Zu erwähnen ist eine weitere Meldung aus Afrika über zeitweilige Einstellung der



*Die Taten der heiligen Männer Indiens sind legendär: Sie ließen sich begraben, während die Arme aus dem Boden ragten (links), oder hielten 30 Jahre lang die Arme über den Kopf (unten). Wahrscheinlich beruhen viele dieser Erzählungen nur auf Gerüchten, doch einige dürften auch der Wahrheit entsprechen.*

Lebensfunktionen. Es handelt sich um die „Unterwassergeher“. Der britische Gouverneur in Calabar, Kamerun, N. H. Cleverley, machte Ivan Sanderson auf sie aufmerksam. Er hatte einen hohen europäischen Beamten und einen Feldwebel der Eingeborenenpolizei ausgeschiedt, um zu erkunden, warum einige Dörfer im Stammesgebiet der Ibibio sich weigerten, ihre Steuern zu zahlen. Doch die Dorfbewohner waren nirgends auf ihren großen, von Sümpfen umgebenen Inseln zu finden, bis schließlich der Feldwebel, selbst ein Eingeborener, die Uniform ablegte und sich als Dörfler tarnte. Er machte eine überraschende Entdeckung.

Als er über eine Böschung in einen See blickte, sah der Feldwebel die ganze Gemeinde (über hundert Leute, Männer, Frauen und Kinder *zusammen mit* ihren Haustieren, die in geflochtene Körbe eingesperrt waren) in zweieinhalb Meter Tiefe bewegungslos, mit dem Rücken zum Ufer, auf dem Grunde des Sees sitzen. Der Anblick seines vor Angst zitternden Feldwebels und vergebliche Versuche, die Dorfbewohner zu „wecken“, war zuviel für den Europäer, und er floh zurück nach Cala-



bar. Die Vorgesetzten glaubten seinem Bericht. Sie waren „alte Hasen“ und kannten die magischen Praktiken der Eingeborenen. Man schickte eine zweite Expedition aus, doch bei ihrer Ankunft verlief das Dorfleben völlig normal, und der Feldwibel konnte die Steuern kassieren. Dies war kein „Seemannsgarn“, wie Sanderson betont. Der Vorfall wurde sorgfältig am Hof des Gouverneurs in Calabar aufgezeichnet.

Das Ereignis weist gewisse Ähnlichkeiten mit den Begräbnissen Lebender in Indien auf. Entweder konnten die afrikanischen Eingeborenen ihre Lebensfunktionen einstellen oder ein Zauberer erreichte dies durch hypnoseähnliche Techniken. Es gibt von Dr. R. J. Vakil in der *Lancet* (1950) einen Bericht über einen



Oben:  
Dezember 1953: Der Yogi Graf Ostoja versetzt sich in Trance, um sich darauf vorzubereiten, bei lebendigem Leibe begraben zu werden. Er hat den Vorgang überlebt. Die Angehörigen einer heute ausgestorbenen Sekte japanischer Buddhisten fasteten sich zu Tode. Erlösung fanden sie allerdings nur dann, wenn sie noch lebend Einzug in ihr Grab hielten (links). Einigen gelang es, ihre Fastenzeit so genau abzustimmen, daß sie an dem Tag starben, als sie ihr Grab betraten.

## Tod, wo ist dein Stachel?

Der Bestseller von Stephen Pile *Book of heroic failures* (1979) enthält die Berichte: „Der Tote, der vergeblich aufgebahrt wurde“ und „Ein Begräbnis, das die Leiche störte.“ Der erste Fall aus dem Jahre 1896 handelt von dem „verstorbenen“ Bischof von Lesbos, der, nachdem er zwei Tage aufgebahrt lag, sich plötzlich aufsetzte und von den Umstehenden wissen wollte, warum sie ihn so anstarrten. Der zweite Fall erzählte von einem Missionar Schwartz, der in Neu-Delhi bei seinem Begräbnis plötzlich in den Hymnengesang einstimmt.

In Piles Buch finden sich äußerst lustige Geschichten, doch ein Begräbnis bei lebendigem Leibe war und ist noch immer eine makabre Angelegenheit. Als die Ärzte nur den Puls fühlten oder mit einem Spiegel feststellten, ob noch Atem vorhanden war, riskierten kataleptische Patienten immer wieder, für tot erklärt und lebendig begraben zu werden. Dort, wo man sehr abgläubisch war, hatte man Klopfzeichen aus einem frischen Grab als Zeichen von Geistern gedeutet und daher nicht beachtet.

Doch trotz der medizinischen Fortschritte ist noch heute die Frage nach dem tatsächlichen Zeitpunkt des Todes umstritten. Sind wir „tot“, wenn das Herz aufhört zu schlagen, oder nur, wenn das Gehirn keine elektrische Aktivität mehr aufweist? Und ist ein Herz, das transplantiert wird, einem Toten oder einem Lebenden entnommen?

Yogi, der in Bombay am 15. Februar 1950 vergleichbares vollbrachte. Vor einer riesigen Menge und unter Aufsicht Dr. Vakil's wurde „ein stark abgemagerter Sadhu mittleren Alters namens Shri Ramdasji“ in einer kleinen, unterirdischen Kammer 56 Stunden lang eingeschlossen. Es war eine 1,5×2,4 Meter große Grube aus Beton, die dicht mit Nägeln besetzt und mit einem Betondeckel verschlossen war. Nach Ablauf der Zeit bohrte man ein Loch in den Deckel, pumpte 6200 Liter Wasser hinein und verschloß das Loch erneut. Fast sieben Stunden später wurde die Kammer aufgebrochen und der Sadhu aus dem Wasser befreit. Er hatte überlebt.

15 Jahre lang versuchte Sanderson, mehr über die erstaunliche Leistung der Ibibio-Eingeborenen zu erfahren, doch vergeblich. „Das Problem ist“, schreibt er, „ich finde niemanden, der zu einer vernünftigen und wissenschaftlichen Diskussion bereit ist. Jeder hält die Geschichte für eine Lüge. Vielleicht wurde einfach zu sehr übertrieben, oder aber die Leute haben nicht genügend Phantasie. Vielleicht ist die Geschichte sogar wahr ...“